Heuernte : aus "Uli der Knecht"

Autor(en): **Gotthelf, Jeremias**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **30 (1936)**

Heft 14

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-926506

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

dert man die Krönungskleider des Kaiserpaares und erfährt dabei, daß die Kaiserin damals schon seidene Strümpfe trug, die aber von Hand gewoben worden waren. Alles ist noch so erhalten, wie wenn der große Kaiser noch da wohnen würde. Selbst die Bank von St. Helena, wo Napoleon als Gefangener seine letzten Lebensjahre zubrachte, haben die Verehrer des großen Kaisers hieher gebracht. Da mag er oft gesessen sein, den Blick auf den großen Ozean gerichtet. Vielleicht sind ihm da die Gedanken gekommen, die er über Jesus aussprach, als er sagte: „Alexander der Große, Julius Caesar und ich, wir haben wohl Weltreiche gegründet auf Gewalt. Sie sind wieder zerfallen. Christus aber hat sein Weltreich gegründet auf der Liebe. Sein Reich wird bestehen und nie mehr untergehen.“ Rechts vom Landhaus ist der Rosengarten Josephinens, den sie selbst pflegte. Und in der nahen Stallung beguckt man, nicht ohne ein mitleidiges Lächeln, die riesig große Reisekutsche der damaligen Kaiserin mit dem unförmigen Reisekoffer. Auch wir machten uns wieder aufs Reisen, bestiegen unsern eleganteren und flinken Autobus und bald hatten wir wieder einen schönen Weitblick ins Tal der Seine. Und bald waren wir im Städtchen Versailles, wo wir direkt vor dem Schloßhof in einem Hotel zuerst zu Mittag aßen. Wiederum kamen wir da mit einer Hochzeitsgesellschaft zusammen. Ein junges Pärchen, war er doch erst 20 Jahre alt und das mädchenhafte Bräutchen erst 19. Natürlich wurden wir in der Bedienung etwas vernachläßigt; denn eine Hochzeitsgesellschaft bietet eine andere Einnahme, als bloß ein paar Touristen. Wir würzten uns indessen das Mahl mit allerlei interessanten Bekanntschaften. Da waren mit uns Spanier, Belgier, Engländer und Südfranzosen, eine englische Schauspielerin usw.

Nach dem Essen ging's erst mit dem Bus bis zum Schloßeingang und dann begann die eigentliche Besichtigung des gewaltigen Gebäudes. -mm-

---

Heuernte.

(Aus „Uli der Knecht“.)

Es war ein Sommer mit sehr unbeständigem Wetter. Es gab wohl schöne Tage, aber mit vielen andern untermischt, an denen man nichts Dürres machen konnte. Es bedurfte also an den schönen Tagen doppelten Fleiß; mit diesem ist ein guter Landmann imstande, mittelmäßiges Wetter gut zu machen, und Uli konnte das.

Schön Wetter war es eines Morgens; auf den Abend drohte ein Gewitter. Schon um acht Uhr hörte Uli auf zu mähen, um beizeiten zetten und kehren zu können; schon am Morgen wurden zwei Fuder eingeführt. Beim Mittagessen sagte Uli, das Nachtessen solle man nicht zu früh zweg haben, heute werde es wohl späten Feierabend geben; das Heu werde alles gut, sollte alles hinein; es wäre schade, wenn es noch einmal Regen kriegte.

Im Nachmittag fing es an zu winden; die Wolken flogen am Himmel; schwarze Wände erhoben sich langsam; die Vögel suchten die Gebüsche; die Fische sprangen nach Mücken; Windspiele rissen hoch in die Lüfte bald Heu, bald Staub. Uli hastete, Heu soviel möglich einzubringen; der Wind riß es von den Gabeln; die Mähnen der Pferde flogen im Winde; die Heulader flogen den Walmen nach; die Recherinnen sputeten sich wie flüchtige Rehe, in hochgefüllten Fürtüchern das Zusammengerechete nachtragend. „Häb-di“! scholl es von unten hinauf; die mächtigen Rosse jagten im Trabe; die Hinaufgeber sprangen nach, warfen mitten im Laufe Gabeln voll auf den Wagen, die der kundige Lader auf den Knien mit ausgebreiteten Armen empfing. Schwere Tropfen rauschten; der Wind stieß heftiger; nach dem Bindbaum sprang einer; im Hui war er auf dem Fuder; mit dicken Wellenseilen wurde er niedergeschnürt; flink eilten die Recherinnen um das Fuder, kämmten es glatt.

Da jagte das Wetter heran; es glitzerte der schwere Regen; es krachte aus den schwarzen Wolken; Staub stob weit dem Regen voran. Die mächtigen Rosse flogen, weit ausgreifend, aber durch Ulis sichere Hand geleitet, der Scheune zu. Mit den Gabeln auf den Achseln rannten die Heuer nach, und mit den Fürtüchern über Achseln oder Kopf formierten den flüchtigen Nachtrab die lustigen Heuerinnen, die unter Lachen und Schäkern sich schüttelten unter sicherem Dache.

Da platzte der Regen herab in ungemessenen Strömen; es zuckte die Glut des Blitzes durchs dunkle Tenn; hart klepfte es über dem Hause. Aengstlich und andächtig stand das Gesinde im Schopf; es wußte, der Herr rolle nahe über seinen Häuptern weg.

Es dunkelte; man rief zum Essen; schwarz

war es noch am Himmel; aber der Regen rauschte sanfter; der Donner rollte immer ferner.

Jeremias Gotthelf, 1797—1854.

Aus der Welt der Gehörlosen

Was Gehörlose dichten.

In meiner Kindheit Tagen,
Da hört' ich von Märchen und Sagen.
Ich glaubte noch mit reinem Sinn,
An das Gute und Edle im Herzen drin.
Schlösser und Paläste baut' ich mit kindlichem Sinn,
Und sah Grafen und Fürsten darin.
Mich selber sah ich im Krankenhaus,
Wo ich als Pflegerin ging ein und aus. —
Da trat heran des Schicksals Wende!
Eine Krankheit nahm ein böses Ende.
Davon bin ich ganz ertaubt
Und beinahe noch der Sprache beraubt.
Wohl kann ich sehn, all das Schöne,
Doch bleibt mir versagt das Reich der Töne.
Verzichten auf vieles, dem Andere fröh'n,
Begraben manche Hoffnung schön.
Doch vorwärts ich schau und nimmer zurück,
Vielleicht blühet auch mir einst noch das Glück.

M. B.

Das Telephon des Taubstummen. Telephon heißt Fernsprecher. Mit ihm können Töne und Worte auf große Entfernungen übertragen werden. Wer das Telephon benützen will, muß hören können. Gehörlose konnten daher bis jetzt nicht telephonieren.

Nun soll es anders werden. Ein kühner Traum geht in Erfüllung. Man kann fernsehen. Nun können also auch Taubstumme auf weite Entfernungen miteinander „reden". Zwei deutsche Gehörlose haben schon „ferngesehen". In Leipzig und Berlin sind nämlich schon jetzt je zwei öffentliche Fernsehsprechstellen. Der Leipziger Gehörlose Th. Möller hat mit einem Jugendfreund in Berlin verkehrt. Er ging auf das Ausstellungspostamt, zahlte drei Mark (eine Minute Verbindung kostet eine Mark), nannte seinen Namen und den Namen des Berliner Freundes und zahlte noch 50 Pfennig für das Herholen desselben. Möller berichtet: „Klar und deutlich stand das Bild des Freundes vor mir und ich beobachtete seine Miene, sein Lächeln, seine Augen, seinen Mund. Und ich sah, was er sagte. Ich las mühelos ab, was er sagte und stand ihm Rede und Antwort. Und er verstand mich ebenso gut. Es war für mich ein gewaltiges und eindruckvolles Erlebnis." Damit wäre also das Telephon der Taubstummen geschaffen. Bei uns wird es noch eine Weile dauern, bis die nötigen Einrichtungen geschaffen sind. Der Präsident des Taubstummenrates wird noch nicht so bald mit seinen Schicksalsgenossen „telephonieren" können. Ohne Zweifel müssen die Apparate noch vervollkommnet und die Preise verbilligt werden. Also noch etwas Geduld!

Arbeitslosenversicherung.

Versicherungsfähigkeit von Gehörlosen.

Zwei Gehörlose wurden aus der Arbeitslosen-Versicherungskasse ausgeschlossen, nachdem sie derselben längere Zeit angehört und ihre Beiträge bezahlt hatten. Die Geschäftsstelle wandte sich nach Eingang der Klagen an das Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit, Sektion für Arbeitslosenversicherung. Sie wünschte zu wissen, aus welchen Gründen die Entlassung erfolgte und namentlich, ob dies grundsätzlich geschehen sei, weil die beiden taubstumm sind. Das Bundesamt verlangte hierauf vom betreffenden Arbeitsamt Bericht. Dasselbe schrieb: „In grundsätzlicher Hinsicht ist zu sagen, daß unseres Erachtens auch gehörlosen Arbeitsnehmern die Mitgliedschaft bei einer Arbeitslosenversicherungskasse gewährt werden kann, soweit diese voll arbeits- und vermittlungsfähig sind. Wir vertreten die Auffassung, daß bei der Aufnahme solcher Mitglieder aber besondere Zurückhaltung geübt werden muß. Keinesfalls sollten Personen aufgenommen werden, bei denen zum vorneherein Zweifel bestehen, ob sie bei eintretender Arbeitslosigkeit für die Arbeitsvermittlung ernstlich in Frage kommen." Weiter wird ausgeführt, daß die Beiden nicht ausgeschlossen wurden, weil sie gehörlos sind, sondern, weil sie nicht mehr voll arbeitsfähig seien und daher den Arbeitgebern nicht mit gutem Gewissen zur Arbeit empfohlen (vermittelt) werden können. Das Bundesamt billigte diese Antwort. Die Gehörlosen werden also nicht anders behandelt als Hörende, wie vermutet wurde. Wenn aber die Arbeitsfähigkeit fraglich ist, so wirkt doch offenbar die Gehörlosigkeit erschwerend.

Gehörlose sind im allgemeinen tüchtige und geschätzte Arbeiter. Für gewisse Berufe und